

Erinnerungen an das Konzil

Aus der Perspektive einer
römisch-katholischen Zeitzeugin



Josefa Theresia Münch¹

Als junges Mädchen hörte ich immer wieder die Klage der Kirche: Wir haben zu wenig Priester. Ich habe laufend um Priesterberufe gebetet, so wie wir aufgefordert worden sind in Predigten und in Hirtenbriefen. Eine besondere Betstunde gab es jeweils am Donnerstag vor dem Herz-Jesu-Freitag in der „Heiligen Stunde“. Eines Tages habe ich gedacht, ob ich vielleicht nicht bloß beten sollte – ob ich vielleicht auch etwas tun sollte. Dadurch bin ich auf das Priesteramt der Frau gekommen. Aber ich wurde mit so vielen Schwierigkeiten konfrontiert: Wie sollte ich das finanzieren? Wollte ich es riskieren, mich aus dem sicheren Beamtenverhältnis entlassen zu lassen? Durfte ich meinen betagten Eltern diese Sorge für mich zumuten? Deshalb war ich öfters drauf und dran, diesen Gedanken aufzugeben. Dass ich ihn nicht fallen ließ, kam so: An unserer Kirchentür sah ich ein Plakat, auf dem ein kreuztragender Christus abgebildet war. In seinen Mund waren die Worte gelegt: „Hilf mir und werde Priester.“ Nach diesem Erlebnis konnte ich nicht mehr Nein zu meiner Berufung sagen; immer wenn ich drauf und dran war aufzugeben, kam die Erinnerung an dieses Plakat wieder. Ich ließ mich dann aus dem Schuldienst entlassen, um in München Philosophie und Theologie zu studieren; 1960 machte ich das

¹ Josefa Theresia Münch (Dipl.-theol.) war als Volksschullehrerin tätig, bevor sie Katholische Theologie und Philosophie studierte. Nach dem Diplom unterrichtete sie wieder an Volksschulen sowie an Realschulen. Von 1970 bis 1987 war sie Realschulrektorin in Laupheim. Während des Konzils hat sie sieben Konzilsbeiträge erstellt, die sich mit der Zulassung von Frauen zum Priesteramt, einer frauenfreundlichen Liturgie und Bibelübersetzung sowie dem zu ändernden Kirchenrecht befassten.

Diplom. Die Berufsangebote der Kirche waren so miserabel, dass ich nach dem Studium in den Volksschuldienst zurückkehrte, obwohl das zunächst nur im Angestelltenverhältnis möglich war.

Noch in meiner Studienzeit ließ ich 1957 anlässlich einer Romreise Papst Pius XII. eine Briefkarte zukommen mit der Bitte: „... schenkt mir Dispens von Canon 968 § 1! Mit Gottes Hilfe möchte ich Priesterin werden.“ Als dann 1959 die Nachricht kam, dass eine Revision des Kirchenrechts geplant sei, beantragte ich in Kurzform zunächst, dass in Canon 968 § 1 nicht mehr einseitig formuliert würde „*solus vir baptizatus*“ („nur ein getaufter Mann“ kann die Weihe gültig empfangen), sondern „*solus homo baptizatus*“ („nur ein getaufter Mensch“); später beantragte ich die Formulierung „*sola persona baptizata*“ („nur eine getaufte Person“).

Ich erwog mehrmals, ob ich nicht eine ausführliche Konzilseingabe mit theologischer Begründung um das Frauenpriestertum einreichen sollte. Ich nahm aber Abstand davon, weil ich fürchtete, „schlafende Hunde“ zu wecken und nur das Gegenteil zu bewirken. Doch im September 1962 kam ein Brief von meinem früheren Studentenseelsorger in München, Pater Georg Waldmann SJ, der in der Schweiz Ferien machen durfte. Just in dieser Zeit entdeckte er im „Vaterland“, einer Schweizer Zeitung, die Nachricht, dass eine Frau Dr. Heinzelmann eine Eingabe an das Hohe Vatikanische Konzil gerichtet habe mit der Bitte um die Zulassung von Frauen zum Priesteramt. Die Schweizer Juristin begründete ihre Forderung hauptsächlich mit der Gleichberechtigung der Frau. So gut und wichtig das Anliegen war – ich fürchtete nicht nur, dass mit der spektakulären Eingabe und der einseitig frauenrechtlichen Begründung „schlafende Hunde“ geweckt würden, die für das Erreichen des Gegenteils sorgen würden, sondern ich vermisste eine bessere theologische Begründung und noch mehr das pastorale Anliegen: die Not der priesterlosen, verwaisten Gemeinden, das mir so wichtig gewesen war und von dem ich hoffte, dass es – eher als feministische Töne – dazu helfen könnte, gutwillige Konzilsväter für ein weibliches Amtspriestertum zu gewinnen.

Die Zeit drängte. In vier Wochen sollte das Konzil beginnen. Also verfasste ich neben dem Schuldienst in wenigen Tagen und Nächten meine Eingabe an das Hohe Vatikanische Konzil. Auf elf DIN A4-Seiten votierte ich für das Amtspriestertum der Frau. Canon 968 § 1 sollte künftig besagen, dass nur eine getaufte Person gültig die Priesterweihe empfangen kann. Auf zwei weiteren Seiten beantragte ich, dass die Frauen beim Gottesdienst ausdrücklich mit angesprochen werden, in der Messe ministrieren dürfen und dass theologisch gebildete Frauen beim Konzil vertreten sein dürfen. Und ich befasste mich noch mit fünf anderen Fragen, die die Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft betreffen. Ich schrieb dazu einen

extra Begleitbrief an den Papst, einen fürs Konzil und einen, den ich allen Exemplaren beilegte, die ich an die deutschen Bischöfe verschickte.

Am 11. Oktober 1962 begann das Zweite Vatikanische Konzil. Da wollte ich in Rom sein. Von meiner Dienstverpflichtung her war es möglich, weil in Neukirch, wo ich als Lehrerin wirkte, die Schulkinder frei hatten zum Hopfenpflücken. Ich betrachtete es als Fügung, dass ich durch Bekannte in diesem Dorf einen Salvatorianerpater kennengelernt habe, der in Rom wirkte und der mir eine Eintrittskarte zum feierlichen Eröffnungsgottesdienst des Konzils besorgen ließ. Durch ihn kam ich auch zur ersten deutschsprachigen Konzilspressekonferenz im Haus der Salvatorianer. Bevor sie offiziell begann, erzählte Pater General Schweizer in einer Gesprächsrunde, dass die Generaloberen der neuen Männerorden beharrlich um ihre Teilnahme beim Konzil kämpfen mussten. Er selbst wusste erst seit etwa zehn Tagen, dass er als Konzilsvater eingeladen war. Ich selbst hatte ja schon vorher den Antrag gestellt, dass auch Frauen zugelassen werden. Diese Ausführungen von Pater General haben mich dazu bewogen, dass ich dann im offiziellen Teil der Konzilspressekonferenz an Weihbischof Kampe eine „Frage“ richtete. Ich wusste natürlich, dass keine Frauen eingeladen waren, wollte aber darauf aufmerksam machen, dass die Frauen überhaupt keine Vertretung beim Konzil hatten. Deshalb nützte ich die Gelegenheit, um zu „fragen“: „Wurden auch Frauen zum Konzil geladen?“ Es wurde mucksmäuschenstill. – „Vielleicht beim Dritten Vatikanischen Konzil“, erwiderte Weihbischof Kampe geschickt.

Am Ende dieser Pressekonferenz wurde ich von einem Benediktiner angesprochen. Pater Placidus Jordan wollte mich auf die Konzilseingabe von Frau Dr. Heinzelmann aufmerksam machen. Ich sagte, dass ich diese schon kenne und überreichte ihm eine Kopie meiner eigenen Konzilseingabe.² – Noch jahrelang erhielt ich wertvolle Informationen von Pater Placidus zu den Themen Priesterinnen, Frau und Kirche und andere beachtliche Hilfen. Erst als er nicht mehr lebte, kam ich auf die Idee, dass es seine

² Auszüge aus den Konzilseingaben von Josefa Theresia Münch sind veröffentlicht in: *Gertrud Heinzelmann* (Hg.): *Wir schweigen nicht länger! – We won't keep silence any longer!*, Zürich 1964, 45–57. Ein ausführlicher autobiographischer Bericht findet sich in *Ida Raming* u. a. (Hg.): *Zur Priesterin berufen. Gott sieht nicht auf das Geschlecht. Zeugnisse römisch-katholischer Frauen*, Wien/München 1998, 53–77.

Zum Thema Katholikinnen und Konzil insgesamt vgl. *Margit Eckholt/Saskia Wendel* (Hg.): *Aggiornamento heute. Diversität als Horizont einer Theologie der Welt*, Ostfildern 2012; *Maria Prieler-Woldan*: *Das Konzil und die Frauen. Pionierinnen für Geschlechtergerechtigkeit in der katholischen Kirche*, Linz 2013; *Theologische Kommission des KDFB* (Hg.): *Die Tür ist geöffnet. Das Zweite Vatikanische Konzil – Leseanleitungen aus Frauenperspektive*, Münster 2012.

Zusammenarbeit mit einer amerikanischen Presseagentur gewesen sein könnte, die meine Eingabe so bekannt machte, dass ich darauf Reaktionen, z. B. aus Frankreich und Südafrika bekam, wohin ich meinen Text nie geschickt hatte. Ihm habe ich es sicher zu verdanken, dass ich mehrere Beiträge in Zeitungen und Radiosendungen anbringen konnte. Man hielt mich nach der Pressekonferenz für eine Journalistin. Damit hatte ich Zutritt zur „Stampa“, dem vatikanischen Pressezentrum, und konnte während meines Aufenthalts jeden Abend an den Pressekonferenzen mit Monsignore Gerhard Fittkau teilnehmen. Ich erfuhr, was im Konzil los war und konnte die kopierten Texte mitnehmen. – Gertrud Heinzelmann habe ich noch 1962 persönlich kennengelernt, bald danach auch Ida Raming und Iris Müller. An einem Treffen der St. Joan's International Alliance³ nahm ich zum ersten Mal 1963 in Freiburg teil. Hier erfuhr ich von einer weit älteren Dame, dass sie sich schon als ganz junges Mädchen zum Priestertum berufen gefühlt hat.

Durch meine Frage war das Defizit, dass keine Frauen eingeladen waren, immerhin einigen bewusst geworden, und ich war nun bekannt „wie ein bunter Hund“. Als ich im nächsten Jahr wieder während der Hopfenferien nach Rom fuhr, wurde ich nach der offiziellen Pressekonferenz mit großem Hallo begrüßt. Ich war gerade an dem Tag nach Rom gekommen, als morgens der berühmte Kardinal Suenens, der als *papabile* gegolten hatte, in der Konzilsaula gesagt hatte: „Die Frauen machen die Hälfte der Menschheit aus. Wo sind hier die Frauen?“

Zwischen 1963 und 1965 schrieb ich sechs weitere Konzilseingaben, von denen ich gleichzeitig immer ein Exemplar an den Papst, meist auch an alle deutschsprachigen Bischöfe oder an die zuständige Kommission richtete. Als bekannt wurde, dass es eine einheitliche kirchenamtliche deutschsprachige Übersetzung der Bibel geben sollte, habe ich darum gebeten, auf eine frauenfreundliche Sprache zu achten. Bei der Liturgieeingabe von 1964 ging es mir nicht nur um frauenfreundliche Sprache, sondern auch um eine frauenfreundliche Textauswahl für die Lesungen in den Gottesdiensten. Ich stellte zudem den Antrag, dass bei den Pauluslesungen Brüder *und* Schwestern angesprochen werden und die Gebetsaufforderung

³ St. Joan's International Alliance, gegründet 1911 in London unter dem Namen „The Catholic Woman's Suffrage Society“. Die St. Joan's International Alliance hat im Vorfeld des Konzils eine Eingabe zum Diakonat der Frau gemacht; während des Konzils forderten die Generalversammlungen die Zulassung von Frauen zum Konzil selbst sowie zum Priestertum und eine Revision des Kirchenrechts. Vgl. <http://stjoansinternationalalliance.org/history/in-depth-history> (aufgerufen am 29.08.2013).

„Orate fratres“ in „Orate fratres et sorores“ geändert wird.⁴ – In Rom war ich dann entsetzt darüber, dass ein Missionsbischof aus China, der mir im Jahr zuvor eigentlich recht aufgeschlossen erschienen war, erklärte: Die Gebetseinladung könne nicht anders formuliert werden, denn Frauen könnten und dürften Gott kein Opfer darbringen, sie seien nicht kultfähig.

Auch bei den Konzilstexten selbst musste ich leider feststellen, dass Texte herauskamen, die eine rein männerrechtliche Sprache und Sichtweise enthielten und ich beantragte, dass das besser gemacht werden müsste, ebenso in liturgischen Texten, in Predigten, im Religionsunterricht und in Religionsbüchern. Auf meine Vorschläge zur Reform des Kirchenrechts – konkrete Formulierungsvorschläge für insgesamt 26 Canones – erhielt ich von Kardinal Bea einen Brief, in dem er mir nicht nur dankte, sondern auch versicherte: „Ich werde bei den entsprechenden Sitzungen unserer Kommission für die Reform des Kirchenrechtes davon Gebrauch machen.“ Er nehme gerne noch weitere Anregungen entgegen.

1964 wurden die ersten Laienauditorinnen zum Konzil eingeladen, aber es waren nicht die erhofften Theologinnen dabei. Als ich am Petersplatz die ausgehängten Fotos der Auditorinnen sah, kamen mir die Tränen: gerade jene Frauen, die sich für diesen Gedanken am meisten eingesetzt hatten, waren nicht zum Konzil eingeladen worden. Auch Belgien stellte keine Vertreterin, obwohl sich der belgische Kardinal Suenens bahnbrechend dafür eingesetzt hatte.

1987 ging ich in Pension. Ich fuhr in den folgenden Jahren anlässlich mehrerer Bischofssynoden nach Rom, um die Frage des Priesteramts für Frauen weiter wach zu halten und habe immer verschiedene Bischöfe angesprochen. Die Reaktionen reichten von Aufgeschlossenheit bis Ablehnung. Mehrere Bischöfe – sogar einer aus Afrika – befürworteten wie ich die Weihe von Frauen. Einem indischen Bischof, der später von sich aus den Kontakt zu mir gesucht hat, sagte ich: „Oh Vater Bischof, wenn ich Sie doch schon zu Konzilszeiten kennengelernt hätte!“ Er hat mir geantwortet: „Da hätten sie keine Freude an mir gehabt.“ Zu Konzilszeiten war er noch gegen das Priestertum der Frau gewesen.

⁴ Bis zur Liturgiereform hatte die Gebetsaufforderung an die Gläubigen gelaute: „Orate, fratres: ut meum ac vestrum sacrificium acceptabile fiat apud Deum Patrem omnipotentem“; die Gemeinde antwortete: „Suscipiat Domine sacrificium de manibus tuis ad laudem et gloriam nominis sui, ad utilitatem quoque nostram, totiusque Ecclesiae suae sanctae.“ In der deutschsprachigen Liturgie heißt die Aufforderung heute: „Betet, Brüder und Schwestern, dass mein und euer Opfer Gott, dem allmächtigen Vater, gefalle.“ Die Gemeinde antwortet: „Der Herr nehme das Opfer an aus deinen Händen, zum Lob und Ruhme seines Namens, zum Segen für uns und seine ganze heilige Kirche.“

Die Einladung, mich (anno 2002) mit anderen katholischen Frauen auf einem Donauschiff zur Priesterin weihen zu lassen, lehnte ich ab, denn ich habe so viel für die Einheit der Kirche gebetet und wollte an keiner weiteren Spaltung mitschuldig werden. Ich freue mich mächtig, dass die „Ökumenische Rundschau“ das Thema Konzil sowie die Anliegen der Frauen in der Kirche aufgreift und wieder ins Bewusstsein rückt. Ich wünsche und bete, dass Sie dadurch beitragen, dass diese Anliegen möglichst bald Wirklichkeit werden.